

Wir Menschen leben ständig in Beziehung zu anderen Menschen, wir sind ohne sie gar nicht lebensfähig.

Diese Beziehungen sind unterschiedlich eng und intensiv, und diese Intensität ist auch ständig in Bewegung. Das muss so sein, weil kein Mensch in der Lage ist, zu allen Menschen gleich intensive Beziehungen aufrecht zu erhalten. Deshalb bewegt sich jeder Mensch in einer ganzen Bandbreite von Beziehungen: angefangen von gelegentlichen, oberflächlichen Beziehungen bis hin zu sehr engen und sehr dichten Beziehungen.

In dieser ganzen Bandbreite von unterschiedlichsten Beziehungen gibt es nun eine wichtige Schwelle, an der sich der Charakter und die Intensität einer Beziehung grundsätzlich ändern.

In vielen Beziehungen geht es darum, dass man etwas von dem anderen will, z.B. seine Leistung, sein Können, seine besondere Fähigkeit. Man braucht diesen Dienst, und braucht deshalb den Menschen. Das ist nichts Schlechtes, wir Menschen sind einfach so konstruiert, dass wir auf andere angewiesen sind.

Doch die Art von Beziehung ändert sich grundlegend, wenn es nicht mehr darum geht, dass man nur etwas von dem anderen braucht, sondern wenn es stattdessen um den anderen Menschen selber geht. Er selber, als Person, als Mensch mit allem, was ihn ausmacht, der steht jetzt im Mittelpunkt, nicht mehr seine bestimmten Fähigkeiten. Es tut einfach gut, einen solchen Menschen in seiner Nähe zu wissen. Man sucht seine Nähe und fühlt sich einfach wohl bei ihm.

Diese feine Unterscheidung zwischen Beziehungen, bei denen es nur um etwas geht, und denen, die den ganzen Menschen betreffen, diese Unterscheidung kann uns helfen, etwas deutlicher wahrzunehmen, was Jesus im Evangelium da sagt. Was Jesus nämlich dort den Menschen verkündet, ist nichts Geringeres als das Angebot einer höchst intensiven Beziehung. Wenn er sein Fleisch und sein Blut zu essen anbietet, dann spricht Jesus hier unüberhörbar von sich selber als der ganzen Person: Jesus bietet sich an, er bietet sich ganz an, mit einer ganzen Existenz, mit seinem ganzen Leben bis hin zu seinem Lebensopfer für uns am Kreuz. Über die Enge und Intensität dieser Beziehung lässt Jesus keinen Zweifel mehr offen: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“ (V 56) Genau das bietet er uns an.

Die einzig passende Antwort auf ein solches Angebot kann jetzt eigentlich nur noch darin bestehen, dass auch wir ihm in der genau selben Weise begegnen, dass wir uns auf ihn einlassen, voll und ganz, mit unserer ganzen Existenz, mit unserem ganzen Leben, mit allem, was uns ausmacht, mit allem was wir sind und haben. Genau so entsteht diese Beziehung zwischen uns und Jesus, die so eng und so dicht ist, dass sie Leben schenkt, Anteil am göttlichen Leben Jesu.

Die Heilige Schrift nennt eine solche Beziehung: Glauben. Es ist genau das Verständnis von Glauben, das bereits im Alten Testament als erstes und wichtigstes Gebot formuliert wird: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Dtn 6,5) Genau darum geht es.

Doch eine solche Antwort verursacht Schwierigkeiten. Vor einer solchen ganzheitlichen Reaktion auf das Angebot Jesu schrecken wir zurück, das ist uns zu viel. Deshalb behelfen wir uns gerne mit einem einfachen Trick: Wir kündigen die Beziehung zu ihm nicht etwa auf, aber wir schrauben die Intensität deutlich zurück. Wir schrauben sie zurück bis hinter die Schwelle, bei der es eben nicht mehr um den ganzen Menschen geht, sondern nur noch um etwas von ihm. Wir sind nur bereit, einen Teil von uns in diese Beziehung zu investieren, aber auf keinen Fall alles, niemals uns ganz.

Im selben Moment reduzieren wir dabei aber auch unsere Ansprüche. Wir wollen gar nicht den ganzen Jesus, wir wollen nur etwas von ihm. Wir wollen, dass er uns hilft, wenn es nötig ist. Wir wollen, dass er da ist, wenn wir in Schwierigkeiten geraten. Wir wollen, dass er uns das gibt, was wir brauchen, um nach dem Tod das Ewige Leben zu bekommen. Wenn er im Evangelium verkündet: „Ich bin das lebendige Brot...“ (V 51), dann verändern wir diese Aussage stillschweigend, und interpretieren sie einfach so um, als habe er gesagt: Ich habe das lebendig Brot, so als müssten wir nur zu ihm kommen, um etwas von ihm abzuholen, was er hat, und was wir eben nur von ihm bekommen können. Dieses „etwas von ihm wollen“ kann durchaus sehr fromm aussehen. Doch das ist es überhaupt nicht, was er will. Denn das ist eine ganz andere Qualität von Beziehung. Oder biblisch formuliert: Das ist eine ganze andere Art von Glauben.

Die Eucharistie wird nicht umsonst vom II. Vatikanischen Konzil als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (vgl. LG 11) bezeichnet. Wie unter einer Lupe wird gerade hier unsere eigentliche Glaubenssituation offengelegt. Es lohnt sich, hier mal genau hinzuschauen:

- Wollen wir diesen Jesus wirklich ganz, mit allem, was dazugehört, auch mit seiner Verkündigung, seinen Forderungen, mit all dem, was ihm wichtig ist, was ihn ausmacht – oder wollen wir nur gelegentlich etwas von ihm?
- Sind wir bereit, uns auf eine Beziehung dieser Dichte einzulassen, die er zu uns sucht, indem wir ihm darauf antworten mit unseren ganzen Existenz, mit unserem ganzen Leben – oder halten wird nicht ganz zentrale Bereiche unseres Lebens aus dieser Beziehung einfach heraus?

Das, was Jesus uns anbietet, diese Beziehung, die er zu uns sucht, hat in der Vergangenheit das Leben derer, die sich auf ihn eingelassen haben, radikal verändert. Sie ist auch bis heute die Quelle für ein „Leben in Fülle“ – bereits jetzt.